

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1919**

357 (25.12.1919) Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt



# Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

(Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.)

## Weihnachts-Sonett.

O, schönstes aus der Feste buntem Kranz!  
Mit Kinderaugen, weichen, wunderlesenen  
Siehst du uns an und die vergangen schließest,  
Die Bilder alle, stehen in neuem Glanze:

Boll Duft das Haus — Gezweig im Lichtertanze  
Nicht durch die Tür, vor die wir heimlich tiefen,  
Ein Herzynpochen — doch die Glöcklein riesen —  
Und hochgeklümt erschien das Märchenganze.

Daf wir's noch einmal dürfen so erleben!  
Wohl stehn wir laufend in dem Dämmerdunkel,  
Die Herzen pochen und die Glocken schallen.

Dem Festvorabend gleich ist unser Leben.  
Doch wo erstahst des ew'gen Lichts Gefunke?  
Wo ist der Baum, von dem die Wünsche fallen?  
Germinie Siegler.

## Weihnachten.

Novelle von Hermann Weid.

Frau Hanna goß den Tee ein und sagte zu dem Mädchen, das erwartungsvoll bei der Tür stehen geblieben war:

„Ich benötige Sie nicht mehr. Sie können jetzt zu Ihrer Mutter gehen. Ich wünsche Ihnen einen frohen Weihnachtsabend.“

Das Mädchen dankte und ging. Frau Hanna war allein. Ihr schlanker Körper versank beinahe in dem weiten Ledersessel. Müde lagen die Hände in ihrem Schoß. Müde waren auch ihre Gedanken, und sie schloß die Augen.

Vor dem Fenster rieselte dünner Schnee hernieder. Es war eine Stille, die für Hanna etwas Beklemmendes hatte. Sie raste sich plötzlich auf und ergriff ein Buch, das auf einem kleinen Tisch neben ihr gelegen hatte. Als sie es aufschlug, fand sie zwischen den Seiten einen Brief, den sie vor einigen Tagen erhalten hatte. Es war die Bitte ihrer Eltern, daß sie die Weihnachtsfeier bei ihnen in Berlin verbringe. Hanna hatte aber abgeschrieben. Sie gehörte jetzt noch nicht zu frohen Menschen; gar in den Weihnachtsfesten, in denen fröhliche Gesichter sie doppelt schmerzhaft an ihr eigenes Leid gemahnten.

Und noch etwas hielt sie davon ab, heimzugehen: ihr graute vor den bedauernden Blicken der Freunde und Bekannten, die sie mit ihrem Mitleid peinigen würden. Lieber blieb sie allein.

Aber nun lastete die Einsamkeit schwerer auf Hanna, als sie gewohnt hatte. So sehr sie sich dagegen wehrte, ihre Gedanken gingen doch immer wieder zurück in die Vergangenheit, die gerade an diesem Abend mehr und mehr von ihrem ganzen Wesen Besitz ergriff und die kurze Zeit ihres höchsten Lebensglückes in klingenden Tönen in ihr aufrauschen ließ.

Mit leisen, jarten Schritten kam die Dämmerung und erfüllte das Gemach mit einem sanften Schein.

Hanna träumte. Vor einem Jahr, gerade um die Weihnachtszeit, hatte sie auf der Höhe ihres Lebens gestanden. Sie und der Mann, dem sie sich fürs Leben verbunden hatte. Jene Zeit hing leuchtend vor ihr auf, und ihre Schönheit blendete sie.

Jah war dieses Glück entzwei gebrochen. Mit einem schrillen Ton, der sie auseinandergerissen hatte. Seitdem war sie allein, ihr Leben hatte Richtung und Ziel verloren.

Anderstimmten, die Weihnachtslieder sangen, klangen von ferne in Hannas schmerzreiche Gedanken und erwiderten in ihr Sehnsucht nach Menschennähe und Menschenliebe.

Draußen erklang die Glocke. Hanna fuhr erschreckt empor. Sie mußte sich zuerst besinnen,

wo sie war. Mit unsicheren Fingern schaltete sie das Licht ein; dann ging sie hinaus, um zu öffnen.

Beim schwachen Schein des Treppentlichts konnte sie den Herrn, der vor der Tür stand, nicht gleich erkennen. Als er seinen Namen nannte, wußte sie zurück. Das Blut raste mit einem Mal durch ihren Leib, sie tannelte.

„Ich wollte dir guten Tag sagen, Hanna,“ sprach der Herr leise.

Sie erwiderte nichts und ging langsam ihm voraus in das Zimmer. Drinnen standen sie einander gegenüber. Hannas Augen fragten: Warum bist du gekommen? Der Mann schien diese Frage zu lesen; er sagte, mit Demut in der Stimme:

„Heute bin ich von weiter Reise zurückgekehrt. Ich konnte diesen Abend nicht vorübergehen lassen, ohne dich gesehen zu haben.“

Sie lauschte seiner Stimme wie einem guten, lange entbehrten Klang. Dann sahen sie betimmten und fanden nicht gleich die rechten Worte.

„Du bist allein, Hanna! Am Weihnachtsabend ganz allein!“ Schmerz bebte in seiner Stimme. Hanna lächelte müde.

„Ich habe keine Sehnsucht nach den Menschen. In diesen Räumen ist mir am wohlsten.“

Er blickte umher und erkannte, daß alles noch war wie zu der Zeit, da er hier mit dieser Frau gelebt und an ein dauerndes Glück geglaubt hatte. Seine Hand wies in eine Ecke.

„Einen Weihnachtsbaum hast du, Hanna!“

Verjünnen sah sie vor sich hin.

„Ich weiß selbst nicht, warum ich ihn aufgestellt habe. Vielleicht, weil er ein Stück Erinnerung an eine schöne Zeit für mich bedeutet.“

Hans lenkte wie im Schuldgefühl das Haupt. Vor einem Jahre waren wir glücklich. Ja, Hanna! Warum sind wir es nicht heute noch!“

„Wir wollen nicht davon reden. Erzähle mir lieber etwas von deinem Leben und Schaffen der letzten Zeit.“

Er schaute über ihre Ruhe und Gelassenheit. Aber sein scharfes Malerauge sah auf dem Grund ihrer Blicke ein Flackern und Weizen, das ihre innere Unruhe ihm verriet.

„Ich bin weit herumgekommen, habe in Italien und Spanien gemalt und manches Tüchtige zustande gebracht. Auch habe ich viele interessante Menschen kennen gelernt. Dennoch bin ich immer ein Jammergeistes. Ich habe viel, sehr viel an dich gedacht, Hanna!“

Da sie schwieg, fuhr er langsam, innig fort: „Dein Bild war mir stets zur Seite. Es ist immer schöner geworden, und alle Mängel, die ich früher zu sehen wünschte, sind gewichen.“

„Unsere Phantasiegebilde sind immer schöner als die Wirklichkeit,“ warf sie mit leisem Spott ein. Als sie aber seinen gequälten Blick sah, schwieg sie beschämt.

„Manchmal, wenn ich schlaflos im Bett lag, oder auch mitten im lauten Treiben einer sonnenblühenden Stadt, hat mich die Frage plöblich angefallen und nicht mehr losgelassen: war es nicht Sünde, daß wir beim ersten Zusammenstoß gleich mutlos auseinandergingen, statt einen Weg zu suchen, der uns beide zu unserem Recht und freien Willen führen konnte?“

„Du hattest deinen eigenen Willen, ich den meinen, das weißt du. Vielleicht sollten zwei Menschen wie wir, mit so ausgeprägter Eigenart, sich nicht heiraten.“

„Warum haben wir es getan, Hanna?“

Leise antwortete sie:

„Weil wir uns liebten.“

„Ja! Und diese Liebe hätte uns helfen müssen, auch in schweren Zeiten, da wir uns verloren hatten, wieder zueinander zu finden. Statt dessen strebten wir gleich auseinander, und ich tat es am bestigsten.“

Sie schüttelte den Kopf.

„Ich handelte nicht besser und nicht klüger als du.“

Er stand auf und ging schwer atmend im Zimmer umher.

„Gerade wir beide hätten zusammen so viel im Leben erreichen, wir hätten die Welt ein Stück vorwärts bringen können. Du mit deiner Kunst, ich in meiner Kunst! Sind wir allein noch dazu fähig? Mir ist die beste Kraft geschwunden, seitdem ich dich verlor.“

„Meine Geige ist verstümmt, als du von mir gingst,“ klagte sie.

Er blieb vor ihr stehen und ergriff ihre Hand, die läßt zwischen seinen Fingern lag. Aber er fühlte, wie ihr Blut in lauten Schlägen ging.

„Ich habe viel über die Ehe nachgedacht, Hanna. Ueber unsere und die Ehe im allgemeinen. Sie ist niemals ein leichtfertiges Spiel, wie viele meinen; aber am schwersten ist sie, wenn zwei Menschen mit eigenen Gedanken und eigenem Willen sich zusammennähern. Vielleicht liegt aber gerade darin ihr größter Reiz, ihr tiefster Sinn! Daß man sich zueinander, ineinander findet, willig dem Anderen seine Eigenart läßt, das Wesensfremde im Anderen nicht schilt oder haßt, sondern es verstehen lernt und daraus neue Kraft für die eigene Art schöpft. Dann bleiben wir zwei Menschen mit eigenem Gepräge und sind zusammen doch ein Großes, Gemeinames. So müßte die Ehe, unsere Ehe sein!“

Sie erwiderte:

„Ich habe das auch schon gedacht.“

„It es zu schwer, den Weg zueinander zu suchen?“

Sie hob die Augen zu ihm auf und sagte einfach:

„Wenn man den guten Willen und viel Liebe im Herzen hat, gewiß nicht.“

Rum schwiegen sie lange. Aber unausgesprochene Worte gingen zwischen ihnen hin und her. Es war ein Fragen und Antwortgeben, ein Warten und Vergessen des Vergangenen und fliehendes Hoffen für die Zukunft.

Die Zeit verrann, und in ihren Herzen erblühte gläubiges Vertrauen und neue Zuversicht.

Mit dunkeln Ton schlug die Uhr die neunte Stunde. Wie Erwachte betrachteten sie einander. In ihren Augen strahlte ein Licht.

„Hanna, muß ich jetzt wieder von dir gehen?“

Sie lächelte.

„Ich glaube, wir können das Leben noch einmal miteinander wagen, Hans!“

Nach stand sie auf und ging zum Weihnachtsbaum.

„Was tust du?“

„Ich will die Lichter an unserem Baum anzünden.“

„Ich helfe dir, Hanna!“ jubelte er.

## Merke!

Wer war der Erfinder des Schlittdaubaufens? Wer das wohl beantworten könnte! Die Bibliothek zu Bern besitzt einen Schlittdaubauf aus Werdermoos von Schweden und einen noch schöneren und arbeitsamer, den man bei den Ausgrabungen des Moos-Sees bei Bern fand. Der Schlittdaubauf war also schon vor 4000 Jahren den ersten Bewohnern der Pfahlbauten in der Zeit der Stein- und Knochenwerkzeuge bekannt. Das Britisch-Museum zu London besitzt ebenfalls ein Paar Schlittdaube von Knochen. Rib-Stephan, Gerichtsschreiber von London, erzählt, daß im 12. Jahrhundert die Simbrie von London schon von jungen Piraten besucht wurden, welche arabe Schlittdaube an den Küsten trugen und mit eisenschlaenen Stöcken verheeren waren, die als Stöße benutzt wurden. Der stärkere Schlittdaubauf mit Dolanell und Kiemen scheint in Friesland erfunden worden zu sein; in England meistens soll er, nach Blame, erst um die Mitte des 17. Jahrhunderts aus den Niederlanden eingeführt worden und in Gebrauch gekommen sein. An der ersten Hälfte des vorianen Jahrhunderts, nachdem das Schlittdaubaufen in der Oeffentlichkeit in Deutschland bis dahin von der vornehmen Welt geachtet worden, wurde es bei dieser plöblich Mode, und man überbot sich in Kunststücken auf dem Eise. Ein berühmter Kunstläufer war der Baron von Brinden, ein ehemaliger Raue des Königs von Westfalen, der auf Schlittdaube einen Raum von betriabe sieben Fuß überbrannte, indem er über zwei oder drei aufeinander gestellte Stöße und soar über kleine Stöße schiffen konnte. Eine Verhinderung in dieser Kunst war A. Garcia, der Erfinder der Schlittdaube, die für das Ballet im Theater der „Propheten“ erfunden wurden. Garcia schrieb auch ein Büchlein, „Der wahre Schlittdaubaufen, oder Anweisung, wie man mit schönem Anstande Schlittdaubaufen kann.“

Weit entvorfester als bei uns war vor Jahren die Kunst des Schlittdaubaufens in Holland, wo die Verkaufer im Winter ihre Körbe mit Waren meilenweit auf dem Eise forbrannten. Am 18. Jahrhundert liefen die achselhellen Schlittdaubaufen von Leiden nach Amsterdem, einen Weg von sechs Stunden in fünfviertel, in soar in einer Stunde. Am Winter wird der Amsterdamer Gemütemarkt meist durch Schlittdaubaufen verbroantiert. Geschichtlich interessant ist die Benutzung der Schlittdaube durch einen Stadsoffizier im Jahre 1806, als nach der Schlacht bei Rona der Reichsball Morrier vom Kaiser den Befehl erhielt, sich unverzüglich der Danfahde zu bemächtigen. Der Offizier, der diesen Befehl überbrachte, mußte die Windmühle der Eise passieren, die über anderthalb Meilen breit ist. Es war einer Eise zu oelanoen, hätte es eines Weens von viereinhalf Meilen und eines gleichen Reittwees bedurft. Er benutzte Schlittdaube und erwarde zehn Stunden Zeit.

## Schachzeitung des Karlsruher Tagblattes.

Partie Nr. 182.

Aus dem Anfang Oktober 1919 abspielten Wettkampf. Damenbauernspiel.

| A. Selesnieff. | D. Fennner.       |
|----------------|-------------------|
| 1. d2-d4       | Sg8-f6 16. T1x18  |
| 2. Sc1-f3      | e7-e6 20. Lc2xf3  |
| 3. Lc1-g5      | e7-e6 21. Lf3-g4  |
| 4. e2-e3       | Dg8-b7 22. Ud2-f2 |
| 5. Del-c1      | Sf6-e4            |
| 6. Lg5-f4      | Sb8-c6            |
| 7. e2-e3       | d7-d6             |
| 8. Sb1-d2      | f7-f5             |
| 9. Lf1-e2      | Lc8-d7            |
| 10. 0-0        | Lf8-e7            |
| 11. Sf3-e5     | Sc6-e6            |
| 12. Lf4-e5     | 0-0               |
| 13. Sc2-e4     | f5-e4             |
| 14. Ucl-d2     | Lc7-f6            |
| 15. Le5-f6     | Tf8xf6            |

Die von Schwarz gewählte Entwidlung ist recht gut; hier aber war g7x6 härter.

|            |        |
|------------|--------|
| 16. f2-f3  | e4xf3  |
| 17. Tf1xf3 | Ta8-f8 |
| 18. Ta1-f1 | Tf6xf3 |

19. Td1xf3 23. Df2-g3! h7-h5

20. Df2-g3! h7-h5

21. Df2-g3! h7-h5

22. Df2-g3! h7-h5

23. Df2-g3! h7-h5

24. Df2-g3! h7-h5

25. Df2-g3! h7-h5

26. Df2-g3! h7-h5

27. Df2-g3! h7-h5

28. Df2-g3! h7-h5

29. Df2-g3! h7-h5

30. Df2-g3! h7-h5

Schachliteratur.

Bei S. Schwab's Buchhändler, G. Koninger, Reisinger, ist als zweite verbesserte und vermehrte Auflage ein Büchlein neu erschienen, betitelt:

Typische Mattstellungen.

Von Dr. W. Schulte-Vinow.

Die Sammlung umfaßt eine große Zahl häufig wiederkehrender Mattbilder, wie sie sich durch die verschiedensten

Figurenaufstellungen ergeben. Hieran Schachaufgaben bekannter Verleger, deren Lösungen mit folgenden Zügen in Zusammenhang gebracht sind.

Das Studium des Buches wird dem Problemfreund in der Auffindung der Lösungen von Schachaufgaben förderlich sein und dem praktischen Spieler den Positionsbild schärfen.

Das Büchlein (3 Mk.) kann in diesem Sinne empfohlen werden.

Wir entnehmen ihm:

**Matt-Typus 1: König und Dame.**

Weiß: Kc6, Da8  
Schwarz: Kc8

**Hieran Aufgabe Nr. 416.**

Weiß: Kc6, De1  
Schwarz: Kc8, Bd2, f2

**Ende der Aufgabe.**

**Typus: Dame, Bauer, König.**

Weiß: Kc1, De5, Be2  
Schwarz: Kc3

**Hieran Aufgabe Nr. 417.**

Weiß: Kd1, Df6, Sg2, Sc4, Be2  
Schwarz: Kd5

**Matt in drei Zügen.**

## Theater und Musik.

Leipziger Volksbühne. In Leipzig wurde, wie bereits dröhtlich gemeldet, mit einer starken Stützen befreundeten Aufführung von Schafepores „Sommerachtsraum“ die im vorigen Winter gegründete neue „Leipziger Volksbühne“ feierlich eröffnet. Auf der neuartigen konstruierten „modernen Schafepores-Bühne“ hatte man das klenzliche Problem dadurch zu lösen unternommen, daß man zu mehr reicherartigen Bühnenbildern keine Zuzucht nahm. Der an sich interessierte Versuch erwies sich bei den im Märchenwilde spielenden Szenen nicht völlig gelungen; gerade hier verlangt die Phantasie des Zuschauers stärkere Darstellungen, was dem Regisseur Otto Bretzner der Genszauer jedenfalls im ganzen besser gelungen als die Kitzelungen, bei denen man sich leider an die Tradition gehalten hatte. So sah man statt des köstlichen Humors im letzten Akt die lächerlichen Possenwörter. Das war schade, denn sonst hätte die Regie, besonders auch in der Einordnung der Nebenrollen, in die Darstellung, viel künstlerischen Geschmack bewiesen. Die Aufführung darf als eine starke Verbesserung für die Zukunft der von dem Schriftsteller Robert Dreyer ins Leben getretenen Bühne gelten.

Eine Carstens wurde, wie wir erfahren, dem Leipziger Schachspielhaus von neuem gewonnen, und zwar hat man mit der Künstlerin einen Vertrag auf mehrere Jahre abgeschlossen.

Ein neues Theaterstudium befrachtet. Der bekannte französische Bühnenschriftsteller Robert de Flers bemüht das Wiedererwecken der Revue „Le Theatre“, um aus den Erinnerungen seines jüngsten Aufenthaltes in Rußland über das dortige hochwissenschaftliche Theater zu plaudern. Als Venin zur Nacht kam, berichwanden in Petersburg und Moskau nicht nur die bisherigen Theaterdirektoren, nein, auch der Bühne benachteiligten sich die Sowjets selbst der Näherung. Am Michaelstheater leitet heute beispielsweise ein früherer Schloffer die Direktion. Außerdem hat ein Mitglied der Sowjets die ständige Aufgabe, den Spielplan zu überwachen, die Künstler

er zu enoagieren und darauf zu sehen, daß die demokratischen Tendenzen in der dramatischen Kunst bewahrt bleiben.

Auch das Aussehen des Zuschauerraums hat sich von Grund auf geändert. Man sieht weniger Diamanten und Toiletterpracht während auf der Bühne selbst die berühmte russische Ansehenkunst sich fast reines erhalten hat. Die künstlerischen Lagen hat das Sowjetkomitee mit Weisheit besetzt. Als eines Abends in der Moskauer Oper die Volksbeauftragten in der feierlichen Lage Platz genommen hatten, wurden sie von der Galerie mit jubelndem Beifall empfangen. Ähnlich wurde es dunkel, und der Vorhang sollte gerade in die Höhe gehen, als vom Orchester ein heftiges Bombardement mit harten Prokrusten und Kompanienidantentönen die Sowjetloose eröffnete.

Unter dem Wutacheil der Galerie schrie man von allen Seiten: „Licht, Licht!“ Als dann das Licht eingeschaltet war, erklärte einer der Volksbeauftragten mit vor Aorn gerötetem Antlitz und bebender Stimme, daß ein solch, z. den Vertretern des Volkes abotener Schind nicht ungeschützt bleiben sollte, und daß der ganze Saal dafür befrachtet werden würde. Er ordnete an dem Amede an, daß sämtliche Besucher des Theaters bis um 3 Uhr morgens im Saale eingeschlossen bleiben sollten. Tatsächlich geschah dem auch so.

## Kunst und Wissenschaft.

Karlsruher Künstler in der Darmstädter Jahresausstellung. Die Darmstädter Kunstausstellungen sollen auch unter den veränderten Verhältnissen weitergeführt werden, da man sich darüber klar ist, daß die Stadt ohne die feierliche Kunstpläne einen stolzen Niedergang zu verzeichnen hätte. Interessant ist, daß die von Gochherzog Ernst Ludwig berufene Künstlerkolonie noch besteht und von dem früheren Landesfürsten als seine aus eigenen privaten Mitteln erhaltene Schöpfung auch noch weitergeführt wird. Die diesjährige Kunstausstellung. Die Kunst des Jahres“, hatte wieder sehr guten Erfolg, aroken

Umsatz und schloß mit einem namhaften Ueberdruck. In dem künstlerischen Erfolge hatten auch Karlsruhe Künstler lebhaften Anteil. Sehr gut vertreten waren Prof. Hans Böhler, Theodor Eiler, Prof. Walter Georai, Arthur Grimm, Hermann Goebel, Oskar Naemann, Paul Seiffert und Bildhauer Karl Wlber. Paul Seiffert's ausserordentliche Studie „Die blaue Türe“ wurde von der Stadtbörde für die städtische Sammlung anerkant.

Von dem Anklus eines Marienlebens, dessen fünf Reliefs, in seinem 10a. Stinlein vom Schienerbera bei Radolfzell auszuführen, einst das Kloster Petershausen schmückten, die aber infolge der Stillfartation in alle Winde verstreut wurden, gelang es, zwei Tafeln mit der Verkündigung und der Darstellung für das Badische Landesmuseum in Karlsruhe aus dem Kunsthandel zurückzuerwerben. Es sind bedeutsame Werke der südwestdeutschen Hochrenaissance, aus der Künstlerwerkstatt eines dem Konstanzer Bildhauer Hans Morind — dem hervorragendsten Maler am Bodensee im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts — nahestehenden Meisters M. B., dessen Schulaufnahmen mit der Niederländischen Plastik und ihrer virtuellen Technik unverkennbar ist. Die eine der beiden Tafeln trägt außer dem Monogramm des Datum der Entstehung 1575. Es ist zu hoffen, daß auch die drei übrigen antehrienen Reliefs, von denen die eine im Lauf der Jahre in ein außerbadisches Museum wanderte, die beiden andern in eine abseleene kleine Dorfkirche des Mittelraus verbracht und neuerdings in ihrem Aufnahmehaus mit den übrigen Reliefs wiedererkannt wurden. Hinzuwerden und somit dann der urprünglichen Marienanklus aus dem ehemaligen Kreuzsaal des Klosters Petershausen an einer Stelle wieder vereinigt wird. A.

Neue Erfolge der Röntgenphotographie. Ein besonderer Mangel der Röntgenphotographie war bisher ihr unvollständiges Aussehen. Dies gab lozar dem, der gewohnt war, in ihr zu lesen, idere Rätzel auf, die noch komplizierter wurden dadurch, daß die Schatten von Knochen und darüberliegenden Fleisch-

teilen sich kumulierten. Nun ist es durch neuere Verände gelungen, Röntgenphotographien so herzustellen, daß die Knochenbilder innerhalb der umlagerten Fleischbilder plastisch erscheinen. Jede Unebenheit des Knöchens nicht nur in den Konturen, sondern auch auf der der aufnehmenden Platte zugewendeten Fläche der Knochen wird im Bilde sichtbar, so daß mit Hilfe dieser Art von Aufnahmen Verletzungen, Brüche und ähnliches photographisch festgehalten werden können, die bisher dem Auge des die Platte abbindenden Arztes entgingen.

Weiter aber ist es nach dem neuesten Aufnahmeverfahren möglich, nach Wahl den Schatten des Knöchens oder den des Fleisches auszuzeichnen; mit Hilfe solcher Bilder lassen sich im Muskelgewebe Ablagerungen, Eiterungen, Reste von Entzündungen, Gichtsalze und ähnliches feststellen. Diese Vervollkommnungen der Röntgenphotographie bedeuten nicht allein für die Wissenschaft, sondern auch für die Kranken einen bedeutenden Erfolg, da die Einrichtungs besonderer Arbeitsstätten für diese Methoden in Bände zu erwarten ist.

C. R. S.

Personalien. Wie wir hören, hat der bisherige ord. Professor an der Universität Straßburg, Dr. theol. Albert Ehrhard, einen Ruf auf den Lehrstuhl der Kirchengeschichte in der Bonner katholisch-theologischen Fakultät als Nachfolger Prof. Grebings erhalten und angenommen. — Der Vertreter der alttestamentlichen Theologie an der Universität Halle, Geh. Konfessorialrat Prof. D. Dr. Karl Cornill, beschäftigt, vom Lehramt zurückzutreten. — Wie wir erfahren, ist der Privatdozent Dr. Ernst Robert Curtius in Bonn, der einen Ruf nach Dresden abgelehnt hat, zum a. o. Professor für französische Literaturgeschichte in der Bonner philosophischen Fakultät ernannt worden. — Der emer. ord. Professor für Staats- und Kirchengeschichte an der Universität Königsberg, Geheimrat und Oberbergrat Dr. jur. Adolf Arndt, der seit 1917 mit dem Ablassen von Vorlesungen an der Universität Marburg beauftragt ist, wurde zum ord. Donatorprofessor in der Marburger juristischen Fakultät ernannt.



Zur Beldämpfung der Erwerbslosigkeit.

Von Dr. Wiese.

Vor dem arroken Kricae sind Arbeits- und Erwerbslosigkeit Ercheinungen geworden, denen man zwar von Seiten der Wirtschaft- und Sozialpolitik ernsthafteste Beachtung schenkte, deren man aber im allgemeinen im Rahmen der Einzelmaßnahmen durch die gemeindefachlichen und anderen Unterstützungsstellen, nötigenfalls mit Hilfe der Armenpflege, Herr wurde.

Mit dem unvollständigen Ausbaue des Kricae und seinen vernichtenden Folgen für das deutsche Wirtschaftsleben, mit der Rückkehr der Kricae Teilnehmer in die Heimat hat die Erwerbslosigkeit den Charakter einer Massenerscheinung angenommen, der man nicht mehr mit gewöhnlichen Mitteln entgegentreten kann.

Dieser Sachlage sucht die neue Reichsregierung zunächst durch die Einführung der Erwerbslosenunterstützung mit Reichsverordnung vom 13. November 1918 (erlebt durch die Verordnung vom 16. April 1919) über die Erwerbslosenfürsorge gerecht zu werden.

Man war sich von vornherein klar darüber, daß die Erwerbslosenfürsorge in ihrem anfänglichen Ausmaße auf die Dauer nicht durchzuführen war, ohne die öffentlichen Finanzen zu Grunde zu richten. Der arroken Rahl von Kricae Teilnehmern, die außer ihrer Arbeitskraft andere Erwerbsmöglichkeiten nicht besaßen, fanden alle die Verlegenheiten, die unter Ausnutzung der Kricae Konjunktur in mehr oder weniger einkommliche Stellen einzubringen waren, die aber ohne den Kricae nie daran gedacht hätten. Fabrik- oder Büroarbeit anzunehmen, die Unterbringung der Kricae Teilnehmer — neuerdings besonders der Kricae Teilnehmer — sollte zwar durch die Reichsverordnung vom 4. und 24. Januar 1919 (erlebt durch die Verordnung vom 3. September 1919) über die Einstellung und Entlassung von Arbeitern und Anstellten während der Zeit der wirtschaftlichen Demobilisation grundsätzlich dadurch geregelt werden, daß den Arbeitnehmern die Wiedereinstellungspflicht für ihre Arbeitnehmer auferlegt wurde, die vor dem Kricae oder vor dem Eintritt ins Meer bei ihnen beschäftigt waren.

Für einen arroken Teil der Kricae Teilnehmer wurde aber diese Regelung dadurch binafällig, daß die in Frage kommenden Arbeitgeber infolge von Betriebsveränderungen und -einstellungen nicht in der Lage waren, dieser Verpflichtung nachzukommen. Teilweise wurde auch dort, wo die Einstellung eines Kricae Teilnehmers erfolgte, ein anderer Arbeitnehmer an seiner Stelle entlassen, so daß die Erwerbslosigkeit dadurch nicht vermindert wurde. Ueberhaupt, so wertvoll die Wiedereinstellungspflicht für die heimkehrenden Kricae Teilnehmer und -anwärter auch ist, das Lebel der Erwerbslosigkeit wird dadurch nicht an der Wurzel angegriffen.

Gründliche Abhilfe konnte nur durch Schaffung neuer produktiver Arbeitsmöglichkeiten durch eine allgemeine Steigerung der Produktion, erzielt werden. Das aber liegt unter dem Druck der gegenwärtigen äußeren Verhältnisse nur in beschränktem Umfange in unserer Macht. Wir müssen also, mit der Tatsache rechnen, daß uns Arbeit nur in gewisser beschränkter Menge zur Verfügung steht und daß nicht allen deutschen Staatsbürgern ein Arbeitsplatz zuweisen werden kann.

Es bleibt darum nichts anderes übrig, als die vorhandene Arbeitsmenge zu rationieren und mit ihr den daraus fließenden Arbeitsverdienst, und zwar zu rationieren nach der Bedürfnisart. Arbeit also nur in soweit auszuweiten, als dem einzelnen andere Erwerbsmöglichkeiten zur Verfügung stehen. Dieser Grundgedanke naturgemäß nicht so leicht wie er aussieht, sondern in die Wirklichkeit umgesetzt werden, da nicht jeder Mann an jeden Platz gestellt werden kann; aber er muß in der gegenwärtigen Zeit der dringenden Not die Richtschnur für unser Handeln im Kampfe gegen die Erwerbslosigkeit bilden.

Diesen Weg beschreitet denn auch die Reichsverordnung vom 28. März 1919 über die Freimachung von Arbeitsstellen während der Zeit der wirtschaftlichen Demobilisation. Sie gibt den Demobilisationsausstellungen das Recht, Arbeitnehmern im Rahmen dieser Verordnung zur Freimachung von Arbeitsstellen anzubieten, sofern sich diese Maßnahmen zur Bekämpfung einer erheblichen Arbeitslosigkeit als notwendig erweisen.

Mit diesen Freimachungsstellen der Verordnung ist der Zweck und auch der einzuschlagende Weg im arroken und arroken erkennen. Für die vorzunehmende Herausfindung von Arbeitsstellen kommen nach der Reichsverordnung drei Gruppen von Arbeitnehmern in Betracht: 1. die Kricae Teilnehmer, 2. die Berufsvertriebenen, 3. die Ortsvertriebenen. Die Entlassung kann also von den ausläubigen Demobilisationsausstellungen vorzugsweise werden 1. für jene, die nicht auf Erwerb aus der derzeitigen Beschäftigung angewiesen sind, 2. für jene, die bei Kricae Ausbruch oder später in der Bundes- oder Fortbewirtschaft als Bearbeiter, Gehilfen oder in einem anderen Berufe, in dem ein erheblicher Mangel an Arbeitskräften herrscht, beschäftigt waren, und 3. für jene, die seit dem 1. August 1914 von einem anderen Orte ausgewiesen sind oder die ihren Wohnsitz nicht am Orte der Arbeitsstätte haben.

Wie schon erwähnt, ist diese Reichsverordnung vom 28. März lediglich eine Rahmenverordnung, deren einzelne Bestimmungen erst durch besondere Anordnungen der Demobilisationsausstellungen in Kraft gesetzt werden. Der Demobilisationsausstellung für die Kreise Karlsruhe und Baden hat dies durch eine Anordnung vom 8. September 1919 getan und zwar nur hinsichtlich der ersten beiden Gruppen von Arbeitnehmern, also der Kricae Teilnehmer und der Berufsvertriebenen. Am 1. April und Sommer hatte man zunächst versucht, durch Anzeigungen, Empfehlung und Mitteilungen die Auscheidung der erwähnten Verlegenheiten aus den Betrieben herbeizuführen, ohne jedoch den gewünschten Erfolg zu erzielen. Durch diese Verordnung kommt der Gedanke der Freimachung von Arbeitsstellen an die Stelle der Erwerbslosigkeit in einer Zeit der Wirtschaftlichen Not. Sie stellt sich in früheren Jahren der Winter stets eine Zeit der Erwerbslosigkeit dar, so ist dies gegenwärtig im Ausmaß mit dem fast totalen Bekanntheit von Arbeitslosigkeit und den anderen wirtschaftlichen Not in dem erheblichen höheren Maße der Fall und die Möglichkeiten, Erwerbslose unterzubringen, in eben diesem Maße geringer. Immerhin sind schon jetzt die Erfolge, die durch die Maßnahmen erzielt worden sind, nicht gering zu veranschlagen, und zu dem Maaßstab der Erwerbslosigkeit hat die Freimachung von Arbeitsstellen nicht unerheblich beigetragen.

Für die allmähliche Durchführung der Anordnung werden die Maßnahmen zur Freimachung von Arbeitsstellen zur Durchführung gelangen, um nach Möglichkeit die Verhältnisse von Arbeitskräften an die Plätze arroken wirtschaftlichen Druckes zu be-

günstigen. Diese Verhältnisse würde nur einen Ausleich bilden gegenüber der durch die gewalttätige Entwicklung der Kricae Verhältnisse bedingten Zusammenballung von Arbeitskräften in den Großstädten.

Man kann sich nicht verhehlen, daß diese Maßnahme der Ausschüttung von Arbeitskräften für die Betroffenen eine Härte bedeutet, eine Härte um so mehr, als der Einzelne häufig die Gerechtigkeit der Anwendung der Bestimmungen nicht zu erkennen vermag. Wie schon angedeutet, kann der Grundgedanke der Rationierung der Arbeit nicht hemungslos durchzuführen werden, weil eine Entlassung nur für jene Arbeitnehmer in Frage kommen kann, die aus dem Kreise der Erwerbslosen entlassen können. So ist man gegenwärtig nicht in der Lage, eine Ausschüttung von vielen Arten von Arbeitnehmern vorzunehmen, auch wenn sie noch so arroke anderweitige Einkommensquellen besitzen — weil arroken Arbeitskräfte, die man an ihren Plätzen stellen könnte, nicht zu beschaffen sind. Dadurch wird von den von der Entlassung Betroffenen ihr Los noch bedeutend arroker empfunden, weil andere, besserstellte, weiter in ihren Stellen besaßen werden müssen. Die Härte aber wird dadurch aufgemogt, daß diese Maßnahmen denen auszu kommt, die sich in noch weit bedrückter Lage befinden; und wir müssen hoffen, daß es binnen kürzester Zeit wieder möglich sein wird, allen, die arbeiten wollen und können, auch Erwerbsmöglichkeiten zu verschaffen.

Wirtschaft und Handel.

(Nachdruck der mit einer Glosse versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Amerikanisch-französische Handelsbeziehungen.

Die französische Handelskammer in New York hat vor einiger Zeit eingehende Erhebungen angestellt, um ein genaues Bild von den Ursachen, die zu der abgelenkten Geschäftstätigkeit zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten führten, zu gewinnen. Das Resultat dieser Erhebungen lautet keineswegs auf eine Verschärfung des amerikanischen Kaufmanns hinaus, und die französische Handelskammer hat es sich nicht nehmen lassen, in ihrem Bericht einige nur scheinbar verkehrte Bemerkungen gegen den bisherigen Bundesgesetzlichen einzuflechten. Besonders wird dem Amerikaner sein angeblich geringes Entgegenkommen in der Gewährung von Krediten vorgeworfen, ein Umstand, der allerdings nicht dazu beitragen wird, Frankreich aus seiner misslichen wirtschaftlichen Lage wieder emporzuführen.

In Frankreich besteht zurzeit ein außerordentlicher Mangel an Kreditmitteln, was auf den Verlust des amerikanischen Kredits zurückzuführen ist, der durch die amerikanischen Kaufleute, die sich an dem amerikanischen Markt und nicht auf den zur Verfertigung der Industrie erforderlichen Rohstoffen, die hierdurch bedingten großen Käufe im Ausland haben die vorhandenen finanziellen Betriebsmittel bereits in hohem Maße in Anspruch genommen, wodurch die von französischen Firmen behaltene Tendenz zur Erlangung möglichst langfristiger Kredite vermindert erscheint. Es gilt daher als eine bemerkenswerte Tatsache, daß jener Kaufmann in Frankreich das beste Geschäft machen wird, der in der Kreditfrage das größte Entgegenkommen bewahrt.

Nach den Ausführungen der französischen Handelskammer zu schließen, besteht in amerikanischen Handelskreisen wenig Reue, sich der ausenländischen französischen Wirtschaftskraft anzupassen, und die Folge davon ist, daß die Amerikaner zurzeit in Frankreich nur etwa ein Drittel der Geschäfte tätigen, die die Konjunktur ihnen dort bieten könnte. Interessant ist hierbei die Tatsache, daß der amerikanische Lieferant n. a. sehr häufig von seinen französischen Kunden die Ausfüllung bis in kleinste Einzelheiten gehender Prozeduren verlangt, und daß selbst bei Erfüllung dieser Bedingung erst nach erfolgtem Waren oft nur eine ungenügende und mühsamer gar keine Antwort eintrifft. In den meisten Fällen verließen sich dann die von den Amerikanern angebotenen Briefe auf New York und die Bezahlung der Waren hat vor Abgang des Postwagens gegen Ausständigung der Transportpapiere zu erfolgen. Dem französischen Kunden liegt aber naturgemäß daran, seinen Verbindungen eine feste Konsolidation, d. h. unter Einfluß der Transport- und Vertriebskosten zu Grunde zu legen; er wird sich daher zu Käufen unter den von den Amerikanern gestellten Bedingungen nur entschließen, wenn ein außerordentliches Bedürfnis vorliegt, und wenn er keine Möglichkeit sieht, die benötigten Waren aus anderen Quellen zu entnehmen. Nach bei der Annahme von Vertretern bereiten die Amerikaner Schwierigkeiten, die allen europäischen Geschäften überlegen sind. In Fällen, wo sich ein französisches Haus um die Vertretung einer amerikanischen Firma bemüht, verlangt diese zuerst die Beschaffung von Ausweisen in einer bestimmten Höhe. Die Ausweisung dieser Ausweise erfolgt dann zu Kosten des sich bewerbenden Vertreters unter der Bedingung, daß dieser die benötigten Waren bei Abgang des Schiffes in New York beschafft und sämtliche Unkosten für Reklame, Büro usw. selbst trägt.

Die französische Handelskammer schreibt hierzu in ihrem Bericht: Die Amerikaner weisen sich den französischen Kunden Kredite zu gewähren, d. h. sie nehmen und gegenüber eine andere Haftung ein als gegenüber ihren Bankkunden, denen sie im allgemeinen einmündige Zahlungsbedingungen ausstellen. Der Franzose soll erst bezahlen, bevor er seine Ware erhält, ein Zeichen dafür, daß man in Amerika den französischen Kunden die Verträge in entgegenzwingt. Weiter heißt es in dem Bericht: Viele amerikanische Bankkonten bedienen sich für ihre Geschäfte eines oder mehrerer Exportagenten. Diese Exportagenten sind nicht immer die besten, und es ist unerlässlich, Erhebungen über sie einzusehen, bevor man mit ihnen in Geschäftsverbindung tritt. Viele von ihnen besitzen ein ganzes Attikum nur ein Büro in irgend einem arroken Bürohaus, wodurch ihnen ermöglicht wird, ihre Briefe unter der Deckung irgend eines namhaften Geschäftshaus zu empfangen. Die amerikanischen Agenten übernehmen allerdings kein Risiko, wenn diese Art von Agenten bei ihnen Waren bestellen, da sie selbst am Platze sind und nur gegen ihr feiern. Die Käufer aber, die diesen Zwischenhändlern Geldmittel anvertrauen, wissen niemals, ob sie dafür auch die bestellten Waren erhalten. Mit Recht kann man hierbei in diesen Fällen sagen, daß der Handel sich mit dem Geld der anderen vollzieht. Es wird jedoch ein Fall erwähnt, in dem von einer französischen Firma ein arroker Auftrag in Amerika vergeben wurde. Der Kunde hatte zur Begleichung der Lieferung einen erklärenden Betrag hinterlegt. Nach aber arroken ohne jede Nachricht. Erst durch eine Vermittlung in New York konnte dann der Kunde in Erfahrung bringen, daß sein Auftrag in arroken Frachtkontingente nicht ausgeführt wurde. Inzwischen war der Preis der Ware gestiegen und der Lieferant inverteilt sich, der einmündigen Nachbestellung nachzukommen. Die von dem Kunden hinterlegte Summe lag auf diese Weise infolge langer Monate still und verurteilte diesem infolge unbestimmter einzelner Ausbelegungen einen empfindlichen Verlust.

In Frankreich hat man ein solches Verhalten während des Kricae unter Berücksichtigung der Transportunfähigkeit verstanden und infolgedessen ausgebehalten. Heute aber, wo berartige Gründe nicht mehr

in Frage kommen können, erregt das geringe Entgegenkommen der Amerikaner bei den empfindlichen Franzosen Verdruss und Mißgunst. Man deutet die von den amerikanischen Lieferanten eingenommene harte Haltung als ein unbegründetes Mißtrauen gegenüber dem französischen Kaufmann, ein Umstand, der nicht dazu beiträgt, die Handelsbeziehungen zwischen den beiden Ländern enger zu gestalten. Hierbei ist nicht zu vernachlässigen, daß der Franzose sich der von ihm während des Kricae geachteten Opfer ganz bewußt ist, und daß er besonders bei den Amerikanern, die während des Kricae ungeheure Gewinne einflechten konnten, ein gewisses Mißtrauen und Entgegenkommen voraussetzt. Die Tatsache, daß sich der Amerikaner in Geschäftsangelegenheiten von Geschäftsgenossen nicht beeinflussen läßt hat daher in Frankreich eine gewisse Enttäuschung hervorgerufen, die dort nicht so schnell überwinden und vergessen werden wird. H. D.

Ausfuhrverbot von Kunstwerken.

Zur Verhinderung der Ausfuhr wertvoller Kunstwerke hat die Reichsregierung (oben eine Verordnung erlassen, zu deren Ausführung der Reichsminister des Innern weitere Bestimmungen getroffen hat. So selbstverständlich und nötig ein gesetzliches Einschreiten zur Verhinderung der Veräußerung und Verfertigung unserer Kunstschätze ins Ausland auch ist, so viel Anfeindung wird das neue Gesetzgeberische Vorgehen der Reichsregierung erfahren, aber schließlich geht das Interesse der Allgemeinheit doch dem Bestrecht des Einzelnen vor. Zur Schaffung einer geeigneten Grundlage werden auf Vorschlag und nach Anhörung der Regierung des Landes, in dem sich das Kunstwerk befindet, die für dazu geeignet befundenen Kunstwerke in das heim Reichsministerium des Innern zu führende Verzeichnis der national wertvollen Kunstwerke eingetragen. Mit der Ermittlung und Prüfung der für die Eintragung in Betracht kommenden Kunstwerke betrauen die Regierungen der Amtswegen oder auf Ersuchen des Reichsministeriums des Innern Sachverständige. Die Eintragung eines Kunstwerks muß erfolgen, wenn eine Landeszentralbehörde sie verlangt.

Auf welche Weise die einzutragenden Kunstwerke ermittelt werden sollen, ob die Sachverständigen sich darauf beschränken, sich nur an die Personen zu wenden, die als Besitzer von Kunstwerken bekannt sind, oder ob die vorhandenen Kunstwerke durch Hausdurchsuchungen festgestellt werden, ist aus den Ausführungsbestimmungen nicht ersichtlich. Jedemals wird von den letzteren zwar sehr einseitigen Maßnahmen nicht absehen dürfen, wenn man alle in Betracht kommenden Kunstwerke erfassen und auch die jeweils Verkauft ins Ausland bereits vertriebenen Kunstwerke dem Reich erhalten will. Mit der Eintragung eines Kunstwerks in das Verzeichnis verliert der Besitzer das unumkehrbare Verfügungsrecht darüber. Er muß nicht nur jede Veräußerung des Kunstwerks und jeden Wechsel seines Aufbewahrungsorts um. unersichtlich dem Reichsministerium des Innern anzeigen, er ist auch verpflichtet, zur Ausfuhr des Kunstwerks ins Ausland die Genehmigung des Reichsministers für Aus- und Einfuhrbewilligung einholen. Letztere darf nur erteilt werden, wenn der vom Reichsminister des Innern ernannte Ausschuss zustimmt. Der Ausschuss besteht aus je einem auf Vorschlag des Reichsministeriums und der Landeszentralbehörde, in deren Gebiet sich das Kunstwerk befindet, vorgeschlagen und einem vom Reichsminister des Innern ernannten Mitglied. Der Ausschuss darf seine Zustimmung nur erteilen, wenn der materielle Gehalt des Kunstwerks dem Reichsminister des Innern entspricht. Der Verkauf des Kunstwerks rechtfertigt nur Verlangen der Reichsbehörden ist der Kaufpreis in ausländischer Währung zu bestimmten und ihr durch den Verkauf entstandene ausländische Guthaben zwecks Verwertung zur Verfügung zu stellen. Handverhandlungen gegen die neuen Bestimmungen werden mit Gefängnis und mit Geldstrafe bis zum dreifachen Wert des Kunstgegenstandes oder mit einer dieser Strafen geahndet. Daneben kann noch auf Einziehung des Kunstgegenstandes erkannt werden.

Gründung eines süddeutschen Kaufmännischer Verbandes.

In einer am 22. Dezember im Effektenaal der Mannheimer Börse abgehaltenen Versammlung der Kaufmännischer beteiligten Firmen wurde die Gründung eines Verbandes süddeutscher Kaufmännischer mit dem Sitz in Mannheim beschlossen. Der neue Verein hat den Zweck, die Interessen der süddeutschen Kaufmännischer gegen die preisstreiberische Politik norddeutscher Verkäufer zu vertreten, die sich hinter die Eisenbahnverwaltungen verbergen, um auf solche Art die Niederstellung ihrer vertraulichen Verbindlichkeiten zu bewahren. Der Bedarf für Kaufmännischer in Süddeutschland ist sehr arok. Der Verein wird durch Sammlung von Material eine Aktion für die Warenaufnahme im Verkehr mit lebensmittlichen Rohprodukten von Nord- nach Süddeutschland in die Wege leiten und dahin wirken, daß die norddeutschen Verkäufer neuannnen werden die Lieferungsverträge zu erfüllen.

Der Vorstand des Vereins setzt sich zusammen aus den Herren Siesler (Vors.), Brauer vom Genossenschaftsverband der bad. landw. Vereinigungen (Stellv. Vors.) und Gassenritter (Kassier), sowie fünf Beisitzer. Mit der Stellung eines Schriftführers wurde vorerst der Mannheimer Wirtschaftswissenschaftler Dr. Vuk betraut. Anfragen und Beitrittserklärungen werden von den anerkannten Vorstandsmitgliedern, sowie auf dem Sekretariat der Produktionsbörse in Empfang genommen.

Zusammenfluß in der Automobil-Industrie.

Wie bereits bekannt gegeben, haben drei große Werke der Automobil-Industrie, die Nationale Automobil-Gesellschaft, A. G., Berlin-Oberhönowide, die Daimler-Benz-Werke, A. G., Bremen, und die Gebr. Daimler-Benz-Werke, Brandenburg, A. G., die Gemeinschaft Deutscher Automobilfabriken, G. m. b. H., A. G., — Daimler-Benz — Brenntor) gegründet. Die ihren Sitz in Berlin am 1. Jan. 1920 eröffnet. Der gesamte Verkauf der Automobilfabrikate der drei beteiligten Fabriken erfolgt, wie die Kundmachung der heutigen Nummer besagt, durch die Gemeinschaft (Wirkung G. D. A.). Geegründet wurde die G. D. A. in der Einsicht, daß nicht weiter die bisher in der deutschen Automobil-Industrie getrennt werden darf, wenn diese der günstigsten gestellten ausenländischen gegenüber auf die Dauer konkurrenzfähig bleiben will. Bisher stellte jede Fabrik eine große Anzahl verschiedener Typen her. Das bedeutete eine Verschwendung von Zeit, Kraft und Material, die wir uns heute nicht mehr leisten können. Um die Produktion auf eine rationellere Grundlage zu stellen, haben sich die genannten drei Werke auf ein gemeinsames Produktionsprogramm geeinigt. Jedes Werk wird sich künftig auf einige wenige Typen spezialisieren, der Verkauf der Fabrikate erfolgt gemeinsam. Die Verdrängung auf wenige Typen geschieht in ganz anderem Maße, als es nach der alten Produktionsweise möglich ist, die Vervollkommenheit der einzelnen Typen zu fördern und die Herstellungskosten zu vermindern. Verkaufsvorteile ergöt der Verkauf. Indem die Verkaufsorganisationen

der drei Firmen zusammengelegt werden, ermöglicht sich die Verknüpfung, was wieder im Vorteile der Wagen seinen Ausdruck findet.

Die Generalversammlung der Zuckerfabrik Frankenthal genehmigte den Abschluß und die Vererbung der Konderridge I und II zur Lösung des Verfalls von M 2040 000. M 208 188 Verlustfrei werden vorgetragen. Ferner wurde die Ausgabe von M 7 Mill. Reichsmarküberweisungen beschlossen, die den Aktionären zu 90 Prozent angeboten werden, wobei auf jede Aktie eine Reichsmarküberweisung entfällt. Die Obligationen sind bis 30. September 1920 unfindbar und werden von da an innerhalb 25 Jahren zu 108 Proz. ausgelöst und zurückgezahlt. Die entscheidende arroken Generalkonferenz genehmigte die Kapitalerhöhung durch Ausgabe von M 480 Mill. Stammaktien und M 120 Mill. Vorzugsaktien. Die Stammaktien werden den Aktionären zu 110 Proz. von 7 auf 4 angeboten. Die Vorzugsaktien, die bis 25 Proz. auszuscheiden sind, werden von einem Konfortium zu 110 Proz. übernommen. Sie sind mit einer Verlustquote von 20 Jahre befreit und haben arrokes Stimmrecht. Die Vorzugsaktien werden auf 7 Proz. beschränkt. Ein Recht auf Nachzahlung der Dividende besteht ein Verrecht in Falle der Auflösung der Gesellschaft wird nicht gewährt.

Das Brauhaus Taubersdorfheim samt Wohnhaus und Grundstücken ist von neuorganisierten Aktionären erworben worden, die darin eine Reichskonzernefabrik für das böhmische Grenzland ins Leben rufen will. Das Aktienkapital der neuen Gesellschaft soll vollständig eine Million Mark betragen.

Die A. G. für Zellstoff- und Papierfabrikation in Kaffeeberg hat eine Generalversammlung (12. Januar) arrokes Beschlusses über die Veräußerung einer eigenen Holzfabrik an eine neu zu gründende A. G. unter Einräumung eines Vorzugsrechts auf deren Aktien an die Aktionäre der Gesellschaft.

Die österreichische Finanzverwaltung wird auch die Vermögensverhältnisse der allgemeinen und öffentlichen Staatsfonds unter den gleichen Voraussetzungen wie die Abhörverhältnisse laufen.

Literatur.

Deutschlands Ruf in Ungarn. Ueber die aufstrebende wirtschaftlichen Beziehungen Deutschlands zu Ungarn äußert sich ein Artikel von Georg Planitz in Nr. 51 der Zeitschrift „Die Welt“.

Die „Umschau“ enthält die ersten Gedanken und Nachdenkungen über die Beziehungen und die wirtschaftliche Entwicklung in Ungarn, und in welcher Weise Deutschland sich dem in Zukunft einfließen können.

Vom Wetter.

Wetternachrichtendienst der bad. Landeswetterwarte in Karlsruhe. Auf Grund land- und lufttelegraphischer Meldungen Beobachtungen vom Mittwoch, 24. Dezember 1919, 8 Uhr morgens (M. G.).

Table with columns: Ort, Luftdr. in NN, Wind, Wetter, Niederschlag. Locations include Dambura, Karlsruhe, Mannheim, etc.

Beobachtungen badischer Wetterstellen (7 Uhr morgens) Karlsruhe Seehöhe 126 m

Table with columns: Luftdr., Wind, Wetter, Niederschlag. Locations include Karlsruhe, Feldberg, etc.

Allgemeine Witterungsübersicht.

Seit dem am 14. Dezember erfolgten Witterungswechsel zeigen in ununterbrochener Reihenfolge meist trübe Luftverhältnisse, in der Nord- und Ost-Gebeite hinweg. An ihrer Stelle bilden sich vielfach Niederschläge, die immer mehr auf das Festland übergriffen und bei ihrem Vorbezug arrokes bißiges Wetter, allenthalben Regen, in höheren Lagen auch Schneefälle bringen. Die oft stürmische Luftbewegung hat vielfach stärkere Schneeverwehungen gebracht. Die Temperaturen lagen infolge südlicher Luftzufuhr meist etwas über Null, erst in 800 bis 500 Meter darunter. Seit gestern ist es auch in höheren Lagen — wohl nur vorübergehend — milder geworden, so daß auch dort die Niederschläge als Regen fallen und Schneehang berichtet. Die Flüsse haben dadurch bedeutenden Zufluss erfahren und sind in stärkerem Anstrome.

Die heutige Wetterlage läßt noch keine weitläufige Umgestaltung der Luftdruckverteilung erwarten. Voraussichtliche Witterung bis Donnerstag, den 26. Dezember 1919, nachts: Unbeständig, zeitweise noch Niederschläge, nachts.

Rhein-Wasserstände, morgen 1 Uhr

Table with columns: Station, 24. Dezember, 23. Dezember. Locations include Schifferstrolch, Mainz, etc.

Reise Monatsmiete und jederseitiges Verjährungsrecht am eigenen Gebrauch erhalten Sie hier u. auswärts für Ihr Fremdenzimmer, wenn Sie Ihre Adresse sofort u. Nr. 6902 im Taubertbüro abgeben.